

**Historische Lexika als Publikationsform für orts- und regionalgeschichtliche
Forschungsergebnisse: das historische Stadtlexikon für Brandenburg an der Havel
Ein Erfahrungsbericht**

Von Udo Geiseler
(Historischer Verein Brandenburg (H.) e.V.)

Von 2002 bis 2007 erarbeitete der Historische Verein Brandenburg (Havel) innerhalb eines Vereinsprojektes einen umfangreichen Band, der unter dem Titel „Brandenburg an der Havel. Lexikon zur Stadtgeschichte“ Anfang 2008 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Die Methode, Stadt- und Regionalgeschichte lexikalisch darzustellen, ist zumindest im Land Brandenburg noch nicht sehr verbreitet, obwohl sie nicht zu unterschätzende Vorteile vor allem für Geschichtsvereine bietet, die Ergebnisse ihrer regionalgeschichtlichen Forschungen veröffentlichen wollen. Aus diesem Grund sollen hier die Erfahrungen, die wir bei der Erstellung unseres Stadtgeschichtlichen Lexikons sammelten, ausführlicher geschildert werden – in der Hoffnung, dadurch anderen Geschichtsvereinen und historischen Gesellschaften im Land Anregungen, Tipps und den Mut zu geben, ähnliche anspruchsvolle Projekte zu starten, um der Landesgeschichtsschreibung weiteres regionalgeschichtliches Material zur Verfügung zu stellen.

Legitimation eines historischen Stadtlexikons für die Stadt Brandenburg an der Havel

Im Herbst 2002 trafen sich die beiden späteren Herausgeber des stadtdgeschichtlichen Lexikons, Dr. Klaus Heß, Stadtarchivar im Ruhestand und damaliger Vorsitzender des Historischen Vereins Brandenburg (H.) e.V., und der Autor dieses Beitrages, um ein neues Vereinsprojekt zu konzipieren, dessen Ziel es sein sollte, das unterschiedliche historische Spezialwissen der Vereinsmitglieder, das bislang nie Publikationsreife erlangt hatte, zu erfassen und zu veröffentlichen. Wiederholt hatten wir die Erfahrung gemacht, dass mit dem Ableben von Vereinsmitgliedern deren historischer Nachlass auf unterschiedliche Weise verloren ging. Solchen Verlusten von historischem Spezialwissen sollten durch eine kurze, stringente und übersichtliche Publikationsform wenigstens teilweise vorgebeugt werden. Die Mitglieder, die sich bislang nie „getraut“ hatten, ihre Kenntnisse in öffentlichen Vorträgen oder Fachbeiträgen in unseren Jahresberichten (Jahresberichte des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e.V. 1993–2007) vorzustellen, sollten motiviert werden, ihre Forschungsergebnisse wenigstens in verknappter Form darzubieten. Diese Absicht führte

schnell zu der konzeptionellen Frage, wie man völlig unterschiedliche Spezialthemen in einem Werk in Einklang bringen kann. Wie sollten wir beispielsweise das mittelalterliche Brunnensystem der Stadt mit der Geschichte ihrer ehemals bedeutenden Fahrradindustrie zusammenbringen? Unsere Überlegungen gipfelten in der Frage, ob es bei zunehmender stadtgeschichtlicher Spezialisierung heute überhaupt noch möglich sei, die Geschichte von Brandenburg an der Havel in einem Gesamtband darzustellen. Um diese Frage zu beantworten, sei ein kurzer Blick in die Geschichte der Brandenburger Stadtgeschichtsschreibung gestattet.

Im Jahre 1928 veröffentlichte der Lehrer, Historiker und frühere Stadtarchivar von Brandenburg/H., Prof. Dr. Otto Tschirch (1858-1941), anlässlich der 1000-Jahrfeier der Stadt seine zweibändige „Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg an der Havel“ (Tschirch 1928), die mit Recht bis heute als das Standardwerk zur Brandenburger Stadtgeschichte gilt. In der Tradition borussischer Geschichtsschreibung hatte er die Vergangenheit der Stadt von der Ur- und Frühgeschichte bis in die damalige Gegenwart, also die ausgehenden 1920er Jahre, aufgezeichnet. Dabei gelang dem ausgewiesenen Kenner der Brandenburger Stadt- wie auch der brandenburgisch-preußischen Landes- und Territorialgeschichte gleichermaßen die Darstellung der „inneren“ spezifischen Stadtgeschichte und deren Einbindung in allgemeine historische Entwicklungen in Brandenburg und Preußen. Wie problematisch es selbst für einen so gestandenen Historiker wie Tschirch war, beide Seiten gleichermaßen zu erfassen, erkennt man daran, dass er sich eines „Kunstgriffes“ bediente und jede Epoche quasi „doppelt“ darstellte. So trägt das achte Hauptkapitel bei ihm den Titel: „Brandenburg im Zeitalter der unbeschränkten Fürstengewalt. Überblick der äußeren Geschichte von 1640-1809“ (Ebenda, Bd. 2, S. 89). Das neunte Hauptkapitel nennt sich: „Brandenburg im Zeitalter der unbeschränkten Fürstengewalt. Innere Zustände von 1640-1809“ (Ebenda, Bd. 2, S. 132). Erkennbar ist, dass zu Tschirchs Zeiten schon schwierig war, Stadtgeschichte vollständig und in allen ihren Facetten in einem Band darzustellen.

Fünfzig Jahre später, zur 1050-Jahr-Feier der Stadt, war wieder eine größere stadtgeschichtliche Arbeit geplant. Mit den in Brandenburg an der Havel tätigen Archivaren Dr. Klaus Heß und Wolfgang Schößler sowie den an Berliner Universitäten tätigen Historikern Prof. Dr. Gerd Heinrich und Prof. Dr. Winfried Schich fand sich der Herausgeberkreis für einen Band zusammen, der die Stadtgeschichte im 19./20. Jahrhundert zum Inhalt hatte, also jene Zeit, die von Tschirch nicht mehr so ausführlich bzw. gar nicht mehr behandelt werden konnte. Die historische Breite von Verwaltungs-, Wirtschafts-,

Verkehrs-, Militär-, Religions-, Bau-, Kultur- und Kunstgeschichte ließ sich auf Grund der Fülle des vorliegenden Materials jedoch nicht mehr in einer chronologischen Darstellung verarbeiten. Um schmerzliche Reduktionen zu vermeiden, entschied man sich damals für eine moderne Darstellungsform. Unter Aufbrechung der Chronologie wurden von 36 Autorinnen und Autoren 42 themenbezogene Fachaufsätze in einem Band mit dem Titel „Stahl und Brennbabor. Die Stadt Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert“ veröffentlicht (Heinrich/Heß/Schich/Schöblier 1998). Hierbei handelt es sich um ein opulentes Werk von über 650 Seiten, das neben der Stadtgeschichte Tschirchs zu Recht als weiteres Standardwerk Brandenburger Stadtgeschichte angesehen wird.

Nimmt man beide Werke zusammen, umfasst das Standardwissen zur Geschichte der Stadt Brandenburg an der Havel einen Umfang von über 1350 eng beschriebenen Druckseiten. Es ist müßig zu erwähnen, dass dieser Umfang einen schnellen Zugriff auf bestimmte Themen der Stadtgeschichte trotz Inhaltsverzeichnissen und Registern nur bedingt möglich macht, zumal Tschirchs Werk nur noch in Bibliotheken oder im Antiquariatshandel erhältlich ist. Davon ausgehend formulierten wir als drittes Ziel des geplanten Vereinsprojektes, eine Form zu schaffen, die einen schnellen Zugriff auf Stadtgeschichte erlaubt.

Es waren also drei Aufgaben, die wir uns stellten: Wir wollten die Mitglieder des Historischen Vereins für ein gemeinsames Werk mobilisieren, wir beabsichtigten „verstreutes“ historisches Spezialwissen zu „heben“, und wir suchten allen Interessierten einen schnellen Zugriff auf Brandenburger Stadtgeschichte zu ermöglichen.

Konzeptionelle Überlegungen

Zur Umsetzung dieser Ziele bot sich Form eines historischen Lexikons an. Neben dem Vorbild des Brandenburgischen Biographischen Lexikon – BBL (Beck/Henning 2002) orientierten wir uns zunächst am Stadtlexikon von Nürnberg, das zum 950. Stadtjubiläum im Jahr 2000 erschienen war (Diefenbacher/Endres 1999) – wohl wissend, dass wir dessen Umfang von fast 1250 Seiten nie erreichen würden. Auch andere Stadtlexika zogen wir heran, zum Beispiel aus dem Land Brandenburg das mit einem Regestenteil kombinierte Prenzlauer Stadtlexikon (Theil 2005). Unseren Vorstellungen am nächsten kam das Lexikon zur Weimarer Stadtgeschichte (Günther/Huschke/Steiner 1998), u. a. weil die Stadt Weimar etwa der Größe der Stadt Brandenburg an der Havel entspricht, auch wenn Geschichte und Bedeutung beider Städte sicher nicht vergleichbar sind. Aber der Umfang und die inhaltliche Gestaltung des Werkes, das Verhältnis von Sach- und biografischen Artikeln, der inhaltliche Aufbau der Stichworte (bei denen allerdings auf Literaturangaben verzichtet wurde), die

gelungene Einbeziehung von Abbildungen und das Personenregister, das viele einzelne biographische Stichworte erspart, hatte für uns Vorbildwirkung. Die Nutzung vorliegender Werke für eigene konzeptionelle Überlegungen ist im Übrigen legitim, ja sogar notwendig. Warum soll man nicht auf Bewährtes zurückgreifen, um beste Ergebnisse zu erzielen? Gute Erfahrungen, gemischt mit eigenen Überlegungen, ergeben eine inhaltliche Weiterentwicklung der Methode. Gleichzeitig können Erfahrungswerte anderer Städte verarbeitet werden. So hat beispielsweise das Braunschweiger Stadtlexikon von 1992 (Camerer/Garzmann/Schuegraf 1992) schon 1996 einen Ergänzungsband erfahren (Garzmann/Pingel/Schuegraf 1996), weil im ersten Band anscheinend viele unverzichtbare Stichworte fehlten. Da auch der Ergänzungsband wieder bei Stichworten mit dem Buchstaben A beginnt, hat die Stadt Braunschweig nun quasi zwei stadtgeschichtliche Lexika, die der Nutzer einsehen muss, wenn er sich für einen bestimmten Aspekt interessiert. Dieses Beispiel zeigte uns, dass die Auswahl der Stichworte genaue Überlegungen erfordert.

Lexikalische Methode und Aufbau der Stichworte

Bei der lexikalischen Herangehensweise werden unter Aufbrechung der historischen Chronologie Themenbezogene Stichworte zu allen Facetten der Stadtgeschichte (Verwaltungs-, Wirtschafts-, Kulturgeschichte etc.) erarbeitet. Die Stichworte sind im Werk alphabetisch angeordnet und ermöglichen dem Benutzer einen schnellen Zugriff auf das ihn interessierende Thema aus der Stadtgeschichte. Über Verweise (→) können Verknüpfungen zu anderen Stichworten hergestellt werden, die das gesuchte Thema vertiefen bzw. vervollständigen.

Die einzelnen Stichworte sollten einheitlich aufgebaut sein, beginnend mit dem Suchwort, das möglicherweise eine erste kurze Erläuterung des Sachverhaltes in einem Wort, einer Wortgruppe oder einem Satz, danach eine etwas genauere Darstellung des Sachverhaltes und schließlich eine Auswahl der wichtigsten Literatur. Sicher stellt dieser Aufbau ein Idealbild dar, das aus unterschiedlichen Gründen nicht grundsätzlich durchzuhalten ist. So erübrigt sich beispielsweise bei sehr kurzen Stichworten die Kurzerläuterung, um Wiederholungen zu vermeiden.

Inhaltlich sollte das Stichwort den derzeitigen Forschungsstand zum Thema umfassen. Es ist Sache der Autoren, ob sie bei der Bearbeitung eines Stichwortes auf Archivmaterial zurückgreifen. Da eine Archivquelle aber zumeist nur einen punktuellen Auszug aus der Geschichte gibt, ist für die Erarbeitung eines Stichwortes, das in kurzem Umfang einen Aspekt inhaltlich möglichst vollständig ausleuchten soll, eher hinderlich. So wird es z. B. für

das Stichwort *Mühlen* in den Archiven keine erschöpfende Einzelquelle geben. Es werden viele Einzelfunde vorhanden sein, die über einzelne Mühlen Auskunft geben, aus denen der Historiker dann ein Gesamtbild zur Brandenburger Mühlengeschichte form kann. Dieses erfordert jedoch ein längeres Archivstudium, einen Aufwand, der für ein kurzes Stichwort sowohl zeitlich wie auch inhaltlich ineffizient ist, weil die im Archiv gesammelten Einzelinformationen nicht vollständig im Stichwort *Mühlen* verarbeitet werden können. In solchen Fällen ist der Autor auf die oftmals spärliche Literatur angewiesen. Gleichwohl macht das Stichwort dann deutlich, dass zum genannten Aspekt noch Forschungslücken bestehen, und es wird sich hoffentlich zukünftig ein Bearbeiter finden, der den Gegenstand tiefergehend untersucht und seine Ergebnisse in einem Fachartikel veröffentlicht.

Die Literaturangabe soll die wichtigsten und/oder die aktuellsten Titel zum behandelten Stichwort umfassen, wobei der aktuellste Titel nicht immer der inhaltlich und qualitativ beste sein muss. Eine vollständige Angabe der benutzten Literatur ist ungünstig, da ein Lexikon nicht die Aufgabe einer Bibliographie übernehmen kann. Die Literaturangabe würde zu lang werden. Ihre Funktion ist einerseits, die Herkunft der grundlegenden im Stichwort verarbeiteten Informationen nachzuweisen, andererseits dem Interessierten Nutzer Hinweise zum vertiefenden Weiterlesen zu geben.

Ein Stichwortbeispiel nach dem beschriebenen Aufbau:

Sandfurthgraben Unterlauf des im nördl. Fläming entspringenden Flüsschens Temnitz. Wohl im 18. Jh. legte man die Temnitz in einen künstl. Graben (1771: *Der Sandfurth Graben*). Ursprüngl. mündete die Temnitz nahe der → Autobahn in die Alte → Plane, mit Anlage des S. wurde jedoch eine zügigere Abfuhr von Überschusswasser aus dem Planetal erreicht. Der S. durchquert den Neustädt. → Forst u. mündet nördl. von → Schmölln in die Plane. Auf Temnitz u. S. konnte Mitte des 19. Jh. Holz geflößt werden. Heute liegt das Mündungsgebiet im → Naturschutzgebiet „Stadthavel“, eine Retentionsfläche der Bbg.er Niederhavel mit Überflutungsmooren, in das wegen notwendiger Unterhaltungsmaßnahmen an S. u. Plane allerdings regelmäßig eingegriffen werden muss. UG

Lit.: Berghaus 1854-1856, Bd. I, S.576; Fischer 1996, S. 241; Kinder/Porada 2006, S. 307ff.

Die Liste der zu bearbeitenden Stichworte

Die Erstellung der Stichwortliste ist nach unserer Erfahrung die wichtigste und anspruchsvollste konzeptionelle Vorarbeit, die von den Projektleitern/Herausgebern zu leisten ist. Am Beispiel des Braunschweiger Stadtlexikons wurde schon gezeigt, welche Konsequenzen beispielsweise eine zu enge Begrenzung der Stichwortauswahl haben kann. Es sind also längere Vorüberlegungen vonnöten. Und trotz aller gedanklicher Vorarbeit, trotz aller inhaltlich-sachlicher Zwänge, die man bei der Auswahl der Stichworte berücksichtigt, wird im Stichwortverzeichnis in letzter Konsequenz immer ein Stück subjektiver Sicht der

Herausgeber auf die Stadtgeschichte verbleiben. Oder anderes gesagt: Jeder Leser, der sich intensiv mit dem von uns herausgegebenen Stadtgeschichtlichen Lexikon beschäftigt, wird nach einiger Zeit enttäuscht feststellen, dass ein Stichwort, das aus seiner Sicht unbedingt hätte erscheinen müssen, in dem Band fehlt – was in der unterschiedlichen Erwartungshaltung an den Band begründet ist. Der Herausgeber muss dann konzeptionell glaubhaft darlegen, warum dieses Stichwort nicht berücksichtigt wurde.

Auch bei der Auswahl unserer Stichworte haben wir uns zunächst an die Lexika anderer Städte gehalten, indem wir deren Stichwortlisten durchsahen und prüften, welche Aspekte für Brandenburg an der Havel übernommen werden konnten. Daneben kristallisierten sich nach Durchsicht der Brandenburger stadtgeschichtlichen Literatur weitere Stichworte heraus. Dabei entstanden bald „Arbeitskategorien“ von Stichworten, deren Aufnahme wir als a) „unverzichtbar“, b) als „wünschenswert“ und c) als „möglich“ bezeichneten. Um es vorweg zu nehmen: Die Stichwortliste war erst wirklich fertig, als der Band in den Druck ging, die Liste der aufgenommenen Stichworte also nicht mehr verändert werden konnte. Bis zum Ende der Redaktionsarbeit haben wir immer wieder geprüft, ob nicht noch zusätzliche Stichworte notwendig waren, ob wichtige Aspekte möglicherweise völlig vernachlässigt wurden usw. Und immer wieder haben wir noch neue Stichworte aufgenommen bzw. teilweise auch schon fertig verfasste verworfen.

Bei der Zusammenstellung der Stichwortliste bewegt man sich in unterschiedlichen, sich aber gegenseitig bedingenden Zwängen. Diese ergeben sich aus der Anforderung, dass das Lexikon umfassend über die Stadtgeschichte informieren soll. So müssen alle Epochen von der Ur- und Frühgeschichte bis in die Gegenwart ebenso ausgewogen vertreten sein wie die gesamte Themenbreite der Stadtgeschichte, wobei Bevölkerung, Verwaltung, Wirtschaft, Verkehr, Sport oder Kultur nur Oberbegriffe sind, wenn man über Stichworte wie *Stifter in Straßennamen*, *Stadtverordnetenversammlung*, *Briefkästen* oder *Gemeindeschulen* nachdenkt. Wie schwer gerade eine thematische Ausgewogenheit herzustellen ist, soll an einem Beispiel erläutert werden. Die Gesamtedaktion aller vorliegenden Stichworte erfolgte in alphabetischer Reihenfolge, naturgemäß beginnend mit dem Buchstaben A. Gerade am Anfang finden sich massiert Stichworte wie *Bischöfe*, *Bistum*, *Dom*, *Domstiftsklausur*, *Dominsel*, *Gotthardtkirche*, dazu Begriffe wie *Altstadt*, *Altstädtischer Kietz*, *Altstädtischer Markt*, *Altstädtisches Rathaus* usw., also Begriffe, die in konzentrierter Form auf die mittelalterliche und kirchengeschichtliche bedeutsame Zeit der Stadt Brandenburg an der Havel verweisen. Unsere anfängliche Befürchtung, dass unser Lexikon möglicherweise in eine „inhaltlich-thematische Schieflage“ in Richtung Mittelalter und Kirchengeschichte

geraten könnte, erwies sich erst im Verlauf der weiteren Redaktionsarbeit als unbegründet, als andere Themenfelder in den Vordergrund rückten z. B. *Getriebewerk, Havelwerk, Industrie, Industrie- und Handelskammer, Kammergarnspinnerei* usw.

Der grundsätzliche Gedanke der inhaltlichen Ausgewogenheit der Stichworte darf auch bei anderen Fragen nicht vernachlässigt werden. Einfache Beispiele sollen das verdeutlichen. Bis zur Vereinigung der Stadt 1715 gab es eine Altstadt und eine Neustadt Brandenburg. Nimmt man also ein Stichwort *Altstadt* auf, um die Entwicklung dieser Kommune bis 1715 zu beleuchten, muss zwangsläufig auch der Begriff *Neustadt* erscheinen. Dieses setzt sich fort mit *Altstädtisches Rathaus/Neustädtisches Rathaus, Altstädtischer Kietz/Neustädtischer Kietz, Altstädtischer Markt/Neustädtischer Markt* usw. Ein anderes Beispiel, wo Ausgewogenheit gewährleistet sein muss, sind die Kirchen und Religionsgemeinschaften. Für Brandenburg an der Havel sind die *Evangelische Kirche, die Katholische Kirche, die Evangelisch-reformierte Gemeinde* und die *Jüdische Gemeinde* so bedeutsam, dass für sie Einzelstichworte verfasst wurden. Hier darf keine Religionsgemeinschaft vergessen werden. Andere Kirchen spiel(t)en in Brandenburg eine untergeordnete Rolle, so dass nach unserem Ermessen kein Stichwort *Religionsgemeinschaften* notwendig war. Die Beispiele für thematische Ausgewogenheit ließen sich fortführen etwa bei den zwei Kunstschulen in Brandenburg – wird die eine als Stichwort vorgestellt, darf die andere nicht ignoriert werden.

Ein ganz sensibles Thema sind Traditionslinien, die bis in die gegenwärtige politische Auseinandersetzung reichen. Brandenburg an der Havel besitzt ebenso lange bürgerliche wie unbestreitbare Traditionen der Arbeiterbewegung. Diese Traditionen wirken bis in die Zusammensetzung des gegenwärtigen Parteiensystems der Stadt nach. Eine fehlende Ausgewogenheit in der Betrachtung beider – vorhandener und wichtiger – Traditionslinien hätte dem geplanten Band gerade in Zeiten „aufgeheizter politischer Auseinandersetzung“ den Vorwurf einseitiger politischer Parteinahme einbringen können. Es sollte der Historiker einen gewissen Abstand zum politischen Betrieb haben, um unabhängig agieren und urteilen zu können. Aus diesem Grund haben wir den Gedanken verworfen, Vertreter der Parteien zu bitten, ein Stichwort zur Geschichte ihrer Partei in Brandenburg an der Havel zu verfassen. Es war zu befürchten, dass von dort nicht die nötige Distanz zum historischen Gegenstand erreicht wird. Darüber hinaus haben wir uns entschieden, keine Partei gesondert hervorzuheben. Es gibt lediglich ein Stichwort *Parteien*, in dem die wichtigsten genannt werden. Verweise (→) führen den Leser dann weiter. Parteien, die ihre Traditionen in der Arbeiterbewegungen haben (KPD, SPD), werden im Stichwort *Arbeiterbewegung* genauer vorgestellt, die Traditionen bürgerlicher Parteien finden sich im Stichwort *Bürgerliche*

Arbeitsgemeinschaft (einer Wahlplattform aus DDP, DNVP, Christlicher Volkspartei und gewerblichem Mittelstand, die von 1924 bis 1933 in Brandenburg existierte). Gleichzeitig erscheinen alle Parteien auch im Stichwort *Stadtverordnetenversammlung*, in dem ihre Stärke im Kommunalparlament seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dargestellt ist. Hier wie auch im Stichwort *Parteien* sind sich auch die heute in Brandenburg an der Havel wirkenden Parteien beschrieben. Diese Herangehensweise ist ein begründbarer „Kunstgriff“, weil im Ergebnis eine Ausgewogenheit in der Darstellung des politischen Establishments garantiert ist.

Überhaupt geht es nicht ganz ohne „Kunstgriffe“ ab. Dieses soll hier an den Personenstichworten belegt werden. Eines der schwierigsten Themen ist es, die Personen herauszuarbeiten, deren Wirken ein eigenes Stichwort rechtfertigt. Auf keinem Gebiet schlugen die Autoren den Herausgebern so viele Stichworte vor wie bei Persönlichkeiten. Die Durchsicht anderer historischer Stadtlexika hatte uns gezeigt, dass das Verhältnis von Personen- und Sachstichworten ganz schnell zu kippen droht, wenn man auf alle diese Wünsche eingeht. Das Ziel ist ein allgemeines stadthistorisches Lexikon und kein biografisches Lexikon einer Stadt. Also sind Personenbiographien – auch wenn es schmerzt – bewusst zu begrenzen. Es ist z. B. nicht möglich und auch nicht nötig, alle *Oberbürgermeister*, *Bischöfe* oder *Ehrenbürger* in ihren Einzelbiografien aufzuzählen. Wir waren uns aber einig, dass man sie nennen sollte. Aus diesem Grund standen die drei genannten Stichworte. Aus unserer Sicht besonders bedeutende Personen wie Oberbürgermeister *Franz Ziegler* (1839-1849) oder Bischof *Stephan Bodeker* (1421-1459) haben dann trotzdem noch ein Einzelstichwort erhalten. Ansonsten ist auch bei den Persönlichkeiten, die ein Einzelstichwort erhalten, auf inhaltliche Ausgewogenheit zu achten. Es sollen Politiker, Künstler, Industrielle, Pfarrer, Arbeiter usw. gleichermaßen vorkommen, schon um die Vielfalt bürgerschaftlichen Engagements zu zeigen, das die Geschichte der Stadt geprägt hat.

Im Gegensatz zum erwähnten Brandenburgischen Biographischen Lexikon entschieden wir uns, keiner noch lebenden Persönlichkeit im Lexikon ein biographisches Denkmal zu setzen. Besonders schmerzhaft war diese Entscheidung für uns im Falle Vicco von Bülow, alias LORIOT, des großen deutschen Humoristen, Grafikers und Schauspielers, der in Brandenburg an der Havel aufwuchs und heute Ehrenbürger der Stadt ist. Eine Ausnahme hätte aber das Gesamtkonzept ad absurdum geführt – wahrscheinlich würde sich auch Vicco von Bülow über eine solche Sonderbehandlung ärgern. Hier war wieder einer der oben erwähnten „Kunstgriffe“ vonnöten. 1993 hat Vicco von Bülow in seiner Heimatstadt die *Vicco-von-*

Bülow-Stiftung zur Förderung kultureller und mildtätiger Belange sowie zur Jugendhilfe ins Leben gerufen. Indem wir diese Stiftung – neben anderen Stiftungen – als Stichwort aufnahmen, konnten wir dem Stifter ein etwas ausführlicheres Denkmal setzen. Außerdem erscheint Vicco von Bülow in der Liste der Brandenburger Ehrenbürger.

Gleichwohl hätten viele historische Persönlichkeiten innerhalb des Lexikons ein biographisches Stichwort verdient gehabt. Da wir aus genannten Gründen darauf verzichteten, haben wir versucht, einen Ausweg über das Personenregister zu schaffen. Viele Personen werden in unterschiedlichen Stichworten genannt, u. a. bei *Zeitungen*, *Historischer Verein*, *Ehrenbürger*, *Industrie* bis hin zu *Altstädtischer* bzw. *Neustädtischer Friedhof*. Verfolgt der Nutzer über das Register alle Angaben zu der von ihm gesuchten Persönlichkeit, so findet er zumindest einige grundlegende Informationen, auf deren Grundlage an anderer Stelle weiter geforscht werden kann.

Bevor man in die Öffentlichkeit geht

Mit der Fertigstellung des vorläufigen Stichwortverzeichnis war die Zeit gekommen, mit dem Projekt in die Öffentlichkeit zu gehen bzw. Partner und Autoren zu werben. Dabei sollte man sich als künftiger Herausgeber darüber im Klaren sein, dass man ab dem Tag der Verkündung des Projektes man für die Durchführung verantwortlich ist. Ein Erfolg, aber auch ein Scheitern ist mit dem eigenen Namen verbunden. Man sollte sich fragen, ob man solch ein Projekt schultern kann, ohne Familie, Beruf und andere Pflichten grundsätzlich zu vernachlässigen. Als Projektleiter und späterer Herausgeber ist man für die gesamte Organisation der Arbeit und die möglichst qualitätsvolle Bearbeitung von Stichworten und Abbildungen sowie die Drucklegung des Bandes Verantwortlich. Man steht im Wort gegenüber einer erwartungsvollen Öffentlichkeit und gegenüber den Autoren, die in ihrer Mehrzahl hervorragend recherchierte Beiträge abliefern. Mit anderen Worten: Man ist zuständig für die konzeptionelle und inhaltliche Arbeit, man ist verantwortlich für die Autorenwerbung und -betreuung, man verhandelt mit Verlagen und potentiellen Förderern, und man „haftet“ mit seinem persönlichen Ruf dafür, dass das Projekt nicht scheitert.

Auch von der Abfassung von Stichworten kann man sich nicht befreien. Im Gegenteil! Naturgemäß bearbeitet man als Herausgeber selbst die Stichworte, die zum eigenen Spezialgebiet gehören. Dazu kommen dann aber Stichworte, die unverzichtbar sind, für die sich aber kein Fachautor findet und zu denen es oft kaum Literatur gibt. In unserem Falle waren das Begriffe wie *Elektrizitätswerk*, *Feuerwehr*, *Forste*, *Märkte* oder *Mühlen*. Dann ist

man als Projektleiter/Herausgeber in der Pflicht, solch unverzichtbare Stichworte selbst zu bearbeiten, was viel Zeit in Anspruch nimmt.

Ein nicht zu unterschätzendes Stehvermögen kostet die Zusammenarbeit mit den Autorinnen und Autoren, angefangen mit ihrer Werbung. Die Auffassungen der Fachautoren, die vor allem die Bedeutung ihres Fachgebietes im Blick haben, und die Erwartungen der Herausgeber, die für die inhaltliche Ausgewogenheit des Bandes verantwortlich sind, liegen oft weit auseinander. Hier sind Interessen auszugleichen. Mit Blick auf das Gesamtprojekt muss man im Zweifelsfall konsequent sein und die Zusammenarbeit beenden, wenn eine Einigung nicht möglich ist. Im Einzelfall kann das viel Geduld und Kraft kosten.

Am Ende des Projekts steht die gesamte redaktionelle Arbeit, die ebenfalls von den Projektleitern zu leisten ist. Für sie ist viel Zeit einzuplanen – bei dem von uns verantworteten Lexikon hat sie über ein Jahr gedauert.

Noch nicht besprochen wurden an dieser Stelle die Kosten für Fahrten, Telefonate, Büromaterial – vor allem Papier und Druckpatronen – und möglicherweise auch für Büro und Computer. Wer ehrenamtlich tätig ist, weiß aus Erfahrung, dass man sich wiederholt selbst zur Kasse bittet. Eine öffentliche Förderung des Ehrenamtes wird es in der an sich notwendigen Form wahrscheinlich nie geben (deswegen ist es auch ein Ehrenamt). Die eigenen Geschichtsvereine können auf Grund ihres schmalen Budgets nur begrenzt Unterstützung geben, so dass wiederholt das eigene Portemonnaie einspringen muss.

Finanzierung

Gleich zu Anfang und danach immer wieder wurden wir gefragt, wie wir den Band finanzieren wollten. Es ist nun einmal Tatsache, dass Sachbücher eine Förderung benötigen und dafür Geldmittel für die Druckkosten eingeworben werden müssen. Wenn man ein Projekt konzipiert, sollte man davon Abstand nehmen, schon in den Vorüberlegungen die Finanzierbarkeit einen zentralen Raum einnehmen zu lassen. Im Mittelpunkt muss die Vision, die Idee, das Projekt, das Ziel stehen. Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir ein gutes Buch machen wollen, dass wir „klotzen“ und nicht „kleckern“ wollen. Wir wollten keine Abstriche an der Qualität des geplanten Bandes machen, nur um an Ende ein paar Euro preiswerter zu sein.

Aus unserer Erfahrung können wir sagen: Jedes gute Projekt, jedes gute Manuskript findet irgendwann seine Förderer. Es erfordert allerdings etwas Zeit, Geduld und Stehvermögen, bis man die notwendigen Mittel akquiriert hat. Es kann ein Jahr dauern, bis man die Gelder eingeworben hat. Anträge sind zu schreiben, Telefonate und E-Mails sind notwendig, oft auch

persönlicher Kontakt, um mögliche Förderer von dem Projekt zu überzeugen. Erst sollte der Großteil eines Rohmanuskriptes vorliegen. Potentielle Förderer wollen einen Eindruck haben von dem, was sie unterstützen sollen. Mit anderen Worten: Erst wenn ein qualitativvolles Zwischenergebnis vorhanden ist, sollte man an Sponsoren herantreten.

Zur Durchführung des Projektes

Wichtig für uns war es, einen kritischen Blick auf das eigene Tun zu bewahren. Ständig haben wir die eigene Arbeit hinterfragt, um Fehler, Irrwege oder „Verzettelungen“ zu vermeiden. Dabei hilft es, wenn man den Rat von außen sucht, also jemanden hinzu zieht, der einen fachlichen und sachlichen Abstand zu Thema hat und aus dieser Position rationaler auf die Dinge sieht. In den letzten Jahren ist erfreulicherweise zu beobachten, dass sich die historischen Fachwissenschaften an akademischen Einrichtungen in Brandenburg und Berlin zunehmend der ehrenamtlichen regionalgeschichtlichen Forschung in den Landkreisen und kreisfreien Städten Brandenburgs öffnen, was gerade auch in Veranstaltungen wie den Tagen der brandenburgischen Orts- und Landesgeschichte zu erkennen ist. Eine Vorreiterrolle hat hierbei die Brandenburgische Historische Kommission e.V. übernommen. Deren Vorsitzender, Dr. Klaus Neitmann, stand uns dankenswerterweise als fachlicher Partner mit dem unabhängigen Blick von außen zur Verfügung. Seine Gedanken und Anregungen waren vor allem bei der konzeptionellen Vorarbeit für den Band unverzichtbar. Er war es, der bei unserer ersten Autorentagung im März 2003 einen Diskussionsbeitrag zur inhaltlichen Gestaltung eines historischen Lexikons hielt und Herausgebern und Autoren Anregungen und Ratschläge für ihre Arbeit gab. Der Kontakt zur Brandenburgischen Historischen Kommission blieb während der gesamten Arbeit an dem Werk bestehen, und wir freuen uns, dass unser Lexikon als Band XIII in die Einzelveröffentlichungen der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V. aufgenommen wurde.

Zu der genannten Autorentagung 2003 waren etwa 40 potentielle Mitarbeiter an dem Band erschienen. Die Bereitschaft, Stichworte zu bearbeiten, war enorm. Allerdings mussten wir bald erkennen, dass unsere Absicht, für jedes Fachgebiet, z. B. Wirtschafts- oder Kirchengeschichte, einen Hauptbearbeiter zu finden, der aus seiner Sicht die Stichwortliste vervollständigte und für die Umsetzung weitere Autoren ansprach, nicht wirklich funktionierte. Für nahezu alle 108 Autoren blieben wir als Herausgeber die Ansprechpartner, was zwar einen hohen zeitlichen Aufwand bedeutete, in der Nachbetrachtung wohl aber die organisatorisch günstigste Lösung war. Sicher ist, dass nahezu alle Autoren bemüht sind, gut recherchierte Artikel einzureichen. Damit hat man als Projektleiter auch die Verantwortung,

den gesamten Band entsprechend zu gestalten. Dazu gehört auch, dass man klare Vorgaben für Beschaffenheit und Länge der Texte macht, um die Ausgewogenheit zu gewährleisten. In der Nachbetrachtung würden wir heute viel eindeutigeren Vorgaben für die Länge der Artikel machen und diese resoluter durchsetzen, auch um den Preis, möglicherweise auf ein gutes, aber zu langes Manuskript verzichten zu müssen. Dieses hätte uns die eine oder andere aufwändige Diskussion und Redaktionsarbeit erspart.

Das Einsammeln der Stichworte ist mühselig. Viele Autoren bemühten sich, ihre Beiträge schnell zu liefern. Andere brauchten länger, die Gründe dafür waren unterschiedlich. Da – zumindest in unserem Fall – alle Autoren honorarfrei arbeiteten, mussten wir als Projektleiter wiederholt mit Verständnis auf Verzögerungen reagieren. Die Wartezeit nutzten wir zur Erarbeitung der eigenen Artikel bzw. zur ersten redaktionellen Bearbeitung bereits gelieferter Beiträge. Gleichwohl kann man in die Situation kommen, in der man einen Autor fragen muss, ob eine Lieferung seiner Beiträge noch zu erwarten ist. In Zweifelsfall muss man auch die Zusammenarbeit beenden können, wie es bei uns immerhin in drei Fällen vorkam.

Zusammenarbeit mit einem Verlag

Als im Sommer 2006 ein Großteil der Manuskripte eingegangen war, sahen wir uns nach einem Verlag um, der den geplanten Band in sein Programm nahm. Insgesamt haben wir vier Fachverlage um ein Angebot gebeten. Dazu war es notwendig, den Verlagen die eigenen Vorstellungen zu Umfang und Gestaltung des geplanten Werkes zu übermitteln. Da wir darauf Wert legten, dass es für potentielle Nutzer noch erschwinglich sein sollte, forderten wir auch, dass der Ladenpreis am Ende die „Schmerzgrenze“ von 40 Euro nicht überschreiten dürfe. Auf dieser Grundlage kalkulierten die Verlage ihre Kosten. Beim Vergleich der eingehenden Angebote sollte nicht ausschließlich auf den geforderten Druckkostenzuschuss geachtet werden. Zu betrachten sind auch die Leistungen der Verlage (Lektorat, Layout) sowie die angebotene Gestaltung des Bandes (Einband, Fadenheftung oder Klebebindung, Papiersorte, Anzahl der Abbildungen usw.). Wir haben alle Angaben in eine eigens dafür erstellte Tabelle eingetragen, die uns dann die Vergleichbarkeit der Angebote ermöglichte. Im Endeffekt schlugen wir dem Vorstand des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e.V. eine Zusammenarbeit mit dem Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte in Berlin vor, weil das angebotene Paket unseren Interessen am nächsten kam. Unsere Entscheidung haben wir übrigens nicht bereut. Mit dem Verlag haben wir dann in der Folgezeit Details zur Zusammenarbeit vereinbart.

Transparenz der Arbeit

Über den Fortgang der Arbeit an dem Buch haben wir immer öffentlich berichtet. Vor allem gegenüber Vereinsmitgliedern legten wir bei Versammlungen und zu anderen Gelegenheiten Rechenschaft ab, was Akzeptanz und Unterstützung des Vorhabens und die Hoffnung auf das Ergebnis erheblich steigerte. Auch die Öffentlichkeit sollte man gelegentlich informieren, um auch hier eine Erwartungshaltung aufzubauen. Das hat auch für die Gewinnung von Sponsoren eine nicht unerhebliche Bedeutung. Hier haben wir mit der Presse gut zusammengearbeitet. Im Übrigen empfehlen wir, wichtige Beschlüsse wie z. B. die Entscheidung für einen Verlag in den Vereinen oder ihrem Vorstand ganz offiziell zu fassen und das Ergebnis protokollarisch festzuhalten. Dieses schließt manches nachträgliches Missverständnis, das immer folgen kann (gerade wenn finanzielle Mittel im Spiel sind) von vornherein aus.

Redaktionsarbeit

Insgesamt hat das Verfassen und Einsammeln der Stichworte vier Jahre gedauert. Parallel dazu begannen wir im Dezember 2006 mit der redaktionellen Bearbeitung aller Texte zum Stichwort A. Die Stichworte mit dem Buchstaben Z schlossen wir im Oktober 2007 ab. Dazwischen lagen drei Arbeitstreffen wöchentlich sowie das zwischenzeitliche Einarbeiten, Ausdrucken und Korrekturlesen verschiedener Manuskriptfahnen. In dieser Phase wurde die Notwendigkeit, das eine oder andere Stichwort noch nachträglich einzufügen, erkennbar, weil durch die vertiefende Arbeit „Leerstellen“ in der inhaltlichen Gesamtstruktur offensichtlich wurden. Die Stichworte, die dann kurzfristig angefertigt werden mussten, wurden in der Regel von den Herausgebern verfasst.

Die inhaltliche Struktur der Stichworte wurde oben bereits erläutert. Spätestens in dieser Phase muss eine gewisse Angleichung der Stichwortgestaltung erfolgen. Die lexikalische Sprache ist kurz, Inhalte werden in der Regel auf grundsätzliche Informationen reduziert. Dazu gehört auch die Nutzung von Abkürzungen immer wiederkehrender Worte (*u. – und, v. a. – vor allem*), bestimmte Endungen (*-l. - -lich*) oder auch für die Stichworte selbst („Altstadt“ im Stichwort *Altstadt* mit A, „Neustadt“ im Stichwort *Neustadt* mit N). Vorteilhaft ist es, wenn das Abkürzungsverzeichnis schon vor Beginn der Redaktionsarbeit feststeht. Das erspart die nachträgliche Durchsicht und Korrektur bereits fertig redigierter Texte.

Manche Autoren, die mit ihrem Thema besonders eng verbunden sind, können zu Wertungen neigen, wie „*Dieser Künstler X hat eine herausragende Stellung...*“ oder „*Diese Schule Y ist die einzige, die heute eine besonders gute Ausbildung garantiert...*“ oder „*Die Haltung des*

Fabrikbesitzers Z hebt sich wohltuend ab von der Kriegsbegeisterung anderer Industrieller“ usw. Jedes dieser fiktiven Beispiele enthält eine sehr subjektive Wertung des Autors, die in dieser Form nicht stehen bleiben sollte. Es ist nicht die Aufgabe eines Lexikons, Thesen zu formulieren, ihr Pro und Contra zu erörtern und daraus Bewertungen zu formulieren. Innerhalb der Stichworte ist einfach nicht der Platz, um Argumente erschöpfend abzuwägen. Insofern sind Bewertungen weitgehend zu vermeiden und, wo sie nicht umgangen werden können, zurückhaltender zu formulieren, wie *„Durch die Ausdruckskraft seiner Motive hat der Künstler X eine besondere Stellung...“* oder *„Diese Schule Y gehört zu denjenigen, die durch ihre Lehrmethoden eine noch heute umfassende Ausbildung anbietet und wird deswegen von vielen Schülern angewählt...“* oder *„Im Gegensatz zu vielen Industriellen seiner Zeit nahm der Unternehmer Z eine distanzierte Position zum Krieg ein...“*.

Ein wichtiger Teil der Stichworte sind die Literaturangaben, die ebenfalls auf einheitliche Weise verfasst sein müssen. Auch hier sollte zu Beginn der Redaktionsarbeit eine weitgehend gültige Form vorliegen, um später doppelte Arbeit zu vermeiden, da Autoren unterschiedlicher Fachgebiete mit unterschiedlichen Zitierregeln arbeiten oder andere als Autodidakten der regionalgeschichtlichen Forschung sich eigene (oft ungenaue) Zitierregeln geschaffen haben. Wir haben für unsere Arbeit beschlossen,

- a) häufig wiederkehrende Literatur verkürzt mit Autor, Erscheinungsjahr, mglw. Nummer des Bandes und die entsprechende Seitenzahl wiederzugeben (*Tschirch 1928, II, S. 125 f.*),
- b) wiederholt verwendete Zeitungen (*BA – Brandenburger Anzeiger*) bzw. Zeitschriften und Periodika (*JbHV – Jahresberichte des Historischen Vereins Brandenburg, MDF – Mitteldeutsche Forschungen*) abzukürzen,
- c) alle weiteren Literaturen möglichst knapp, aber mit allen erforderlichen bibliographischen Angaben anzugeben.

Zur Bildredaktion: Einen nicht zu unterschätzenden Arbeitsaufwand erfordert die Auswahl der Abbildungen. Auch hier sollte man sich in verschiedenen Lexika zunächst Anregungen für das eigene Vorhaben holen. Grundsätzlich kann ein Lexikon aus unserer Sicht viele Abbildungen enthalten, die jedoch klein zu halten sind. Sie dürfen in Größe und Umfang die Stichworte nicht „verdrängen“, sie haben ausschließlich illustrierende Funktion. Für das Stadtgeschichtliche Lexikon für Brandenburg an der Havel haben wir vor allem auf die Bestände des Stadtarchivs und des Städtischen Museums zurückgegriffen. Dazu baten wir die Oberbürgermeisterin der Stadt offiziell um Hilfe, die daraufhin die zuständigen Ämter anwies, unser Vorhaben zu unterstützen. Dass dadurch Kosten für die Nutzung der Bestände bzw. deren Veröffentlichung gespart wurden, sei hier nicht nur am Rande erwähnt. Beiden

Institutionen haben wir unsere Stichwortliste mit Bitte um passende Abbildungen zugeschickt. Alle gesammelten Abbildungen wurden zunächst gespeichert, dann in Zusammenarbeit mit Stadtarchivarin Anke Richter und Stadtarchäologe Dr. Joachim Müller gesichtet und schließlich die passenden ausgewählt. Daneben suchten die Autoren selbst Abbildungen aus, auch einige Privatsammlungen konnten von uns genutzt werden.

Auch bei der Auswahl der Abbildungen ist auf eine zeitliche und thematische Ausgewogenheit zu achten. Hätten wir in unserem Band beispielsweise nur historische Industriebauten gezeigt, wäre die Stadt in zweifacher Hinsicht einseitig dargestellt worden, weil es einerseits auch moderne Industriebauten gibt und weil andererseits auch andere Aspekte (z. B. Kirchen und Religion) die Geschichte der Stadt nachhaltig prägten.

Schluss

Das stadtgeschichtliche Lexikon für Brandenburg an der Havel erschien im Januar 2008, am 24. Januar 2008 wurde es in einer Veranstaltung des Historischen Vereins Brandenburg (Havel) e.V. vor 120 Gästen öffentlich vorgestellt. Das Buch wurde vom Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte herausgebracht und kostet 39,80 Euro. Insgesamt haben 108 Autorinnen und Autoren mitgearbeitet. Dass durch die Arbeit am Lexikon die Mitglieder des Geschichtsvereins mobilisiert werden konnten, zeigt die Tatsache, dass von seinen ca. 100 Mitgliedern 48 an dem Band mitarbeiteten.

In diesem Werk wird die Geschichte der Stadt Brandenburg an der Havel in 650 Stichworten bzw. Stichwortverweisen dargestellt. Die alphabetische Anordnung der Stichworte und das Personenregister ermöglichen einen schnellen Zugriff auf spezifische Aspekte der Stadtgeschichte. Illustriert werden die Stichworte durch ca. 200 Textabbildungen in schwarz/weiß und einen Sonderteil mit ca. 30 farbigen Abbildungen. Das Lexikon umfasst einen zeitlichen Rahmen von der Steinzeit (ca. 8500 v. Chr.) bis in die Gegenwart. Thematisch erfasst es Aspekte aus politischer sowie Verwaltungs-, Wirtschafts-, Verkehrs-, Sozial-, Militär-, Schul-, Kommunikations-, Religions-, Kirchen-, Bau-, Kunst-, Kultur- und Sportgeschichte.

Durch die Vielfalt der Themen wird erkennbar, dass sich eine Stadt wie Brandenburg an der Havel nicht auf wenige Aspekte – etwa Kirchen- oder Industriegeschichte – reduzieren lässt. Wer das Buch aufmerksam studiert, ist erstaunt, für welche unterschiedlichen Dinge sich Menschen dieser Stadt in der Vergangenheit engagiert und eingesetzt haben, was sie leisteten und leisten. Die unterschiedlichen Stichworte vermitteln das Bild einer „bunten“ Stadt, sie illustrieren die Vielfalt der Ereignisse und Vorgänge, die sie prägten und prägen. Dieser

Eindruck wird aus unserer Sicht durch den lexikalischen Ansatz besonders nachhaltig vermittelt. Eine chronologische Stadtgeschichte hätte diese thematische Breite nicht annähernd erreichen können.

Literatur

Brandenburgisches Biographisches Lexikon – BBL – , hrsg. von Friedrich Beck und Eckart Henning, Potsdam 2002 (Einzelveröffentlichung der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V., V); rezensiert von Uwe Czubatynski in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 54 (2003), S. 235 f.

Gerd Heinrich, Klaus Heß, Winfried Schich, Wolfgang Schößler (Hrsg.): Stahl und Brennabor. Die Stadt Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert, Potsdam 1998 (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, 3)

Braunschweiger Stadtlexikon, hrsg. im Auftrag der Stadt Braunschweig von Luitgard Camerer, Manfred R. W. Garzmann, Wolf-Dieter Schuegraf unter besonderer Mitarbeit von Norman-Mathias Pingel, Braunschweig 1992

Norman-Mathias Pingel: Braunschweiger Stadtlexikon – Ergänzungsband, hrsg. von Manfred R. W. Garzmann u. Wolf-Dieter Schuegraf, Braunschweig 1996

Horst Riedel: Stadtlexikon Leipzig von A bis Z, hrsg. vom Verein Pro Leipzig, Leipzig 2005

Jürgen Theil: Prenzlauer Stadtlexikon und Geschichte in Daten, hrsg. vom Uckermärkischen Geschichtsverein zu Prenzlau e.V., Prenzlau 2005 (Arbeiten des Uckermärkischen Geschichtsvereins zu Prenzlau e.V., 7)

Otto Tschirch: Geschichte der Chur- u. Hauptstadt Brandenburg an der Havel, 2 Bde., Brandenburg (Havel) 1928

Stadtlexikon Nürnberg, hrsg. von Michael Diefenbacher u. Rudolf Endres, Nürnberg 1999

Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte, hrsg. von Gitta Günther, Wolfram Huschke u. Walter Steiner, Weimar 1998